

BoD AutorenAward 2004 unterstützt durch Graf von Faber-Castell

Auszeichnung für Gerd Scherm und seinen Roman „Der Nomadengott“

Himmliche Komödie

Rund 1500 Autoren waren qualifiziert, weit über 100 bewarben sich - und der Sieger heißt: Gerd Scherm. Der BoD AutorenAward 2004 geht damit an einen Schriftsteller, dessen listiger Humor die Leser schon mit wenigen Sätzen gefangen nimmt. Sein Roman „Der Nomadengott“ setzt Himmel und Erde in Bewegung, um uns Menschen wie auch Götter ein gutes Stück näher zu bringen. Vor dem Hintergrund des alten Ägypten und der biblischen Völkerwanderung entwickelt Scherm ein Toleranzkonzept, das vor allem durch Leichtigkeit besticht. Nicht die gute Absicht - der Erfolg gibt ihm Recht.

Der Zündfunke war ein jüdischer Witz. Moses kommt zum Volk Israel zurück und sagt: „Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Ich konnte ihn auf zehn Gebote herunterhandeln. Aber die Sache mit dem Ehebruch ist immer noch dabei.“ Die flachere Pointe zielt auf den mangelnden Hang zur Treue. Gerd Scherm dagegen faszinierte die Idee, dass man mit seinem Gott verhandeln könne. Er lachte - und kam ins Grübeln.

Neben alternativen Gesetzestafeln schwirrten bald auch Varianten zum Exodus des Volkes Israel in seinem Kopf herum: „Ich habe das Alte Testament noch einmal sehr intensiv gelesen und fand es erschreckend gewalttätig. Allein nach der Anbetung des goldenen Kalbs wurden 3000 Menschen erschlagen.“

So hielt das Grübeln an, wuchs allmählich der Witz zum Roman. Dem Autor gelang dabei ein tiefes Gedankenspiel, das Seite für Seite von funkelndem Humor getragen wird. „Ich liebe meine Figuren“, sagt Gerd Scherm, und genau hier liegt das Geheimnis seiner großen Leichtigkeit. Denn trotz regelmäßiger Ausflüge ins ägyptische Götterreich und zahlloser Querverweise zum Alten Testament - erzählt wird vor allem von Menschen und ihrem Alltag vor 3500 Jahren.

Ein Idyll in Mittelfranken

Der Alltag von Gerd Scherm und seiner Frau Friederike Gollwitzer ist

ebenfalls bemerkenswert. Das Paar lebt in Binzwangen, einer 200-Seelen-Gemeinde im westlichen Mittelfranken, wo sie seit 1996 ein altes Fachwerkgehöft bewohnen. Nacheinander Lebensstationen in der großen weiten Welt, darunter New York und ein halbjähriger Aufenthalt bei Indianern in Kanada, fand Scherm hier ein „Refugium“, ein „Idyll im positiven Wortsinn“. Doch er lebt keineswegs zurückgezogen: „Durch meinen Beruf komme ich genug herum.“

Neben dem Schreiben zählt dazu seit vielen Jahren die Organisation von Ausstellungen und verschiedensten Kulturevents. Den Selber Literaturtagen, den Rosenthal Künstlertagen in Darmstadt und den Fürther Kunstbegegnungen verlieh Scherm die programmatischen Konturen. Da versteht es sich fast von selbst, dass der erprobte Macher jetzt auch in Binzwangen entsprechende Akzente setzt. Das eigene Haus fungiert als „Dorfgalerie“ und auf der benachbarten Burg Colmburg verantwortet er eine Lesungsreihe. Energie, die aus der Ruhe kommt, da ist Gerd Scherm sich sicher: „Ich konnte noch

nie so konzentriert arbeiten wie hier.“ Eine Wiese von fast zwei Tagewerk, ein Bach, in dem Biber ihre Dämme bauen, und eine große Katzenfamilie tragen zum Wohlbefinden bei. Nicht zu vergessen die Ziege Rosa, die jede erdenkliche Freiheit und regelmäßigen Auslauf genießt: „Wir gehen jeden Nachmittag mit der Ziege spazieren. Die geht mit wie ein Hund.“ Gerd Scherm ist angekommen: „Mir gefällt's hier. Ich bin auf die Leute zugegangen und sehr schnell akzeptiert worden.“

Alles eine Nummer kleiner

Ankommen und aufeinander zugehen - dies ist der utopische Richtpunkt, auf den sich im „Nomadengott“ eine kleine Völkerwanderung zubewegt: Wir schreiben das Jahr 1500 vor Christus. Im dritten Regierungsjahr des Pharaos Ahmose bräut sich Unheil zusammen. Die Volksgruppe der „Hyksos“, die vor Generationen als Gastarbeiter nach Ägypten kamen, ist bedrohlichen Anfeindungen ausgesetzt. Während im Norden unter der Führung eines

gewissen Moses bereits ein großer Treck ins Land der Väter aufbricht, erkennen auch die Hyksos im südlichen Theben die Zeichen der Zeit und ergreifen die Flucht.

Diese „kleine Karawane“ wird vom Schreiber Seshmosis angeführt, einem mageren Stubenhocker, der sich der Lage nur selten gewachsen fühlt. Denn als drohte von den irdischen Ägyptern nicht schon genügend Unheil, haben die Hyksos zu allem Überfluss auch noch den Zorn der Götter auf sich gezogen: Raffim, der sein Geld mit echten Krokodilstränen verdiente, hatte versehentlich den Krokodilsgott Suchos gequält und ihm sein lebenspendendes „Ankh“ entwendet - ein Präzedenzfall, den die Götter nicht auf sich sitzen lassen können.

Doch in zutiefst vertrackter Lage tritt plötzlich ein neuer Gott auf den Plan, um den thebanischen Hyksos zu helfen. Seshmosis sieht sich unvermittelt zum Propheten auserkoren, hegt anfangs aber noch erhebliche Zweifel an diesem GON, dem „Gott ohne Namen“, der überdies in wechselnder, stets deutlich unterdimensionierter Gestalt erscheint. Da braucht es schon Zeichen und Wunder, bis der kleine Gott und die kleine Karawane sich wirklich näher kommen. Doch siehe: Am Ende des Weges wird GON sich bewährt haben, und mit seinem Propheten Seshmosis triumphiert ein Mann der Schriftrollen über die Logik von Macht und Gewalt.

Verspielte Schriftgelehrsamkeit

Genau so ein Typ ist Gerd Scherm: „Ich wühle mich in jedes Thema rein. Wahrscheinlich bin ich ein Privatge-

lehrter.“ Nachdem sein Ägypten-Faible ihn entwickelte schon mehrere hundert Hieroglyphen gelehrt hatte, verlegte er sich auf die Grammatik, um wirklich Lesen zu lernen. Letztlich ist diese Leidenschaftlichkeit eine Form von Perfektionismus, und der Roman hat davon erheblich profitiert. Als der Autor ein Stück Ebenholz auf wundersame Weise aufblühen ließ, überprüfte er anschließend, ob das Gewächs tatsächlich zu den Laubbäumen zählt.

Um die korrekte Darstellung der bizarren ägyptischen Götterwelt muss man sich folglich keine Sorgen machen. Solche Kuriositäten sind freilich nur die Basis für die Ausflüge der Schermischen Fantasie. Charakteristisch ist eher schon, wenn Stiergott Apis und die kuhgestaltige Methyer in einem furiosen Liebesakt ein goldenes Kalb zeugen. Oder wenn das m'm-Tier, das selbst Ägyptologen gern mit Missachtung strafen, zu einer wichtigen Nebenrolle gelangt: Nacht für Nacht putzt es fluchend und grantelnd die Sonne.

Der Sänger El Vis aus Memphis und der Seher Nostr'ut-Amus dürften allgemein geläufig sein, doch kaum ein Leser wird sämtliche Anspielungen im „Nomadengott“ entlarven können. Diese Liebe zum Detail, gepaart mit einem grandiosen Spieltrieb, hat auch im Layout ihre Spuren hinterlassen: Jeder Abschnitt schließt mit einem eigenen, oft vielsagenden Schriftzeichen.

Erste Arbeit am Happy End

Von diesen Zeichen der alten Zeit führen viele Brücken in die Gegenwart, denn die Themen sind heutige: Fremdenhass, Vertreibung, religiöse Spannungen und Integrationsbemühungen. Ein ganz konkreter Anspielungshorizont ist der nach wie vor ungelöste Palästina-Konflikt. Die freimaurerischen Ideale von Toleranz und Menschlichkeit sind für Gerd Scherm in solchen Fragen eine wichtige Richtschnur. Der Autor plädiert für den Weg des multikulturellen Miteinanders und bezieht dadurch eindeutig Stellung: „Ich beleidige niemanden. Aber ich nehme mir heraus zu sagen: Ich finde diesen oder jenen Weg falsch.“ Gerd Scherm ist ein Mann der Komödie: einer, der den Spaß nicht bei-



Gerd Scherm: Der Nomadengott. Fantastischer Roman. ISBN 3-8330-0568-8, Pb., 308 S., € 18,00

Das Urteil der Jury

„Der Nomadengott überzeugt durch eine gut lesbare Typographie. Eine nette Idee sind die Hieroglyphen, die der Autor zur Unterteilung der Kapitel eingesetzt hat und die die Figuren und Ereignisse des vorangegangenen Abschnitts aufgreifen. Die Farbgestaltung des Covers erinnert an die heiße Sonne über Ägypten, atmosphärisch passend ist die leuchtende Wirkung, die durch diese warmen, hellen Farben entsteht.“

Rainer Groothuis ist Geschäftsführer der Hamburger Agentur Groothuis, Lohfert, Consorten und Autor des preisgekrönten Buches „Wie kommen die Bücher auf die Erde?“. Der renommierte Buchgestalter ist seit mehr als 20 Jahren in der Buchbranche tätig, darunter viele Jahre für den Wagenbach Verlag.

„Die Vielschichtigkeit des Romans fand ich sehr reizvoll. Kurzweilig und intelligent hat Gerd Scherm die alten Mythologien und Bibelgeschichten in seinem Roman verknüpft. Insgesamt ein liebevoll gemachtes Buch, das von hohem Sachverstand zeugt. Aus meiner Sicht als Buchhändlerin fand ich die verkaufsfördernden Maßnahmen des Autors sehr überzeugend, ebenso die kluge Wahl des Untertitels. Ein wirklich rundum gelungenes Buch.“

Kirsten Landt ist gelernte Buchhändlerin, seit über 30 Jahren im Buchhandel tätig und seit 1991 Leiterin der Thalia-Filiale „Spitalerstraße“ in Hamburg, der größten von über 90 Thalia-Filialen.

„Gerd Scherm findet einen ironischen Zugang zum alten Ägypten, der sich durch einen spielerischen Umgang mit Geschichte und Theologie auszeichnet, wobei neben der ägyptischen Götterwelt auch das Alte Testament nicht zu kurz kommt. Ein Lesevergnügen mit viel Situationskomik, das an Monty Pythons „The Life of Brian“ erinnert. Und lehrreich ist es auch noch. Eine ganz eigene Leistung!“

Anne Tente studierte Geschichte, Germanistik und Kunstgeschichte in Münster, Hamburg und Glasgow, war ab 1998 für Linda Michaels Ltd., International Literary Agents, in New York tätig und arbeitet seit Anfang 2000 beim Rowohlt Taschenbuch Verlag als Lektorin für Belletristik.

seite lassen will, auch wenn er seine Arbeit am Happy End äußerst ernst nimmt. Ein Traumtänzer ist er nicht. Das zeigt nicht zuletzt sein Vermarktungskonzept, das sich auf klar definierte Zielgruppen wie Ägypten-Fans oder die Fantasy-Szene konzentrierte. Auch der Ertrag der Pressearbeit ist beachtlich:

Neben zahlreichen Rezensionen erfolgte in der Nürnberger Zeitung und der Nordbayerischen Zeitung ein Abdruck des „Nomadengott“ als Fortsetzungsroman. Der BoD AutorenAward würdigt das Buch wie auch das erfolgreiche Bemühen um Leser als geschlossene Gesamtleistung.

